



Der Star, den keiner kannte: Sibylle Baier während der Dreharbeiten auf dem Rhein, im Arm die Tochter, fotografiert möglicherweise von Wim Wenders

Geißendörfer drehte mit ihr das wohl erste Video per Bluebox

einem Mädchen und einem Journalisten, der wieder ein Stück weit zum Kind werden muss, um seine Neugier auf die Welt wiederzuentdecken. Es ist die Geschichte einer Suche nach sich selbst, ein Film voller Verlorenheit, Zärtlichkeit und Wärme, und insofern fügt sich Sibylle Baiers Gesangseinlage in die Stimmungsfarbe des Films hervorragend ein. Auch ihre zeittypische Verweigerungshaltung erfährt in Philips Unproduktivität eine eigentümliche Resonanz. Und ihr realer Aufbruch nach Amerika nimmt das Motiv des Austauschs zwischen den Kontinenten, den *Alice in den Städten* als ein einziges großes Erschöpfungssymptom behandelt, im wirklichen Leben und mit utopischem Inhalt wieder auf.

Dann doch noch der Erfolg

Mysteriös wie ihre prophetischen Zeilen war für sie dann auch die Wiederkunft ihrer Lieder. Ihren 60. Geburtstag feierte sie 2004 in der legendären „Dreamaway Lodge“, in der auch schon Bob Dylan und Joan Baez gesungen hatten. Ihr Sohn Robby schenkte ihr eine CD mit digitalisierten Aufnahmen ihrer frühen Songs. Die Bänder hatte er in einem Schrank gefunden, sie selbst hatte die Aufnahmen längst vergessen. „Ich war ursprünglich ziemlich sauer darüber und habe gefragt: Was soll ich mit dem alten Kram? Dann habe ich ein bisschen mehr Wein getrunken, und sie haben mir eine Gitarre gebracht. Alles in allem war es dann schon aufregend.“

Robby Baier gab die CD an den Gitarristen und Sänger J Mascis von der Rockband Dinosaur Jr. weiter, der sie 2006 auf seinem Orange Twin Label veröffentlichte. Mehr als 30 Jahre nach *Alice in den Städten* hat Sibylle Baier so ihr Album *Colour Green* herausgebracht, das neben 13 anderen Stücken auch das Lied „Softly“ aus Wenders' Film enthält. Die Lieder erinnern an Nick Drake, es ist Folk mit einer düsteren Note, zeitlos und voller Verletzlichkeit. Die Zeitschrift *New Yorker* wählte die CD unter die zehn besten Alben des Jahres, Musikmagazine aus aller Welt lobten *Colour Green* euphorisch, kürten es sogar zum „Album des Jahres“ und erklärten die Interpretin zusammen mit den Folksängerinnen Karen Dalton und Vashti Bunyan zu einer Generation von „Wunderkindern“, die früh wieder von der Bildfläche verschwanden.

Nur Sibylle Baier will von all dem nichts wissen. Ein Ordner mit Zeitungsartikeln ist alles, was sie sich von ihrem späten Ruhm gönnt. Heute lebt sie in einem großen Haus mit Garten. Als die Kommune auf dem Land auseinanderfiel, zog sie in das nahe gelegene 5.000-Seelen-Dorf und begann, sich sozial zu engagieren. Sie hilft ehrenamtlich im Altenheim aus, macht Spaziergänge mit einem Blinden und praktiziert „community supported agriculture“, bei der Familien selbst gezeuhtes Gemüse austauschen. Alles hier, sagt sie, sei „local“, und darum geht es ihr heute wie damals: um die Genügsamkeit, darum, die Dinge zu nutzen, die vorhanden sind, anstatt immer mehr Bedürfnisse befriedigen zu wollen.

Wenn sie zurückblickt, sagt die Sängerin, sei vieles in ihrem Leben durch die Musik passiert. Selbst ihren Lebensgefährten, den sie seit ihrer Jugend kennt, traf sie, weil ihre Eltern, wenn auch keinen Fernseher, so doch einen Plattenspieler besaßen. Heute grübelt sie hin und wieder doch darüber nach, ob sie nicht womöglich ein großes Geschenk verschmäht hat. Undankbar komme sie sich manchmal vor, sagt sie, dass sie so lieblos mit ihrem Talent umgegangen sei. Sie hat zwar später noch Lieder komponiert, doch ohne sie zu veröffentlichen. Für Wim Wenders hat sie noch einmal Musik beigesteuert, zum Film *Palermo Shooting*.

Zum Abschied liest sie ein Gedicht von Thomas Merton vor, das sie handschriftlich in ihr Notizbuch übertragen hat: „Be still“, heißt es darin, „there is no longer any need for comment.“ Sibylle Baier empfindet es als großes Glück, schweigen zu dürfen.

Hannes Klug ist Drehbuchautor und Journalist. Mehr auf hannesklug.com

Von Anfang an USA

Filmmusik Vor 40 Jahren hat Wim Wenders „Alice in den Städten“ gedreht. Manche sagen, sein bester Film. In einer unvergessenen Nebenrolle: Sibylle Baier und ihr Song „Softly“. Was ist aus der Frau geworden? Eine Suche

■ Hannes Klug

Es ist ein kurzer, hypnotischer Auftritt, den Sibylle Baier in *Alice in den Städten* hat: Der Journalist Philip Winter, gespielt von Rüdiger Vogler, und die neunjährige Alice van Damm, gespielt von Yella Rottländer, überqueren mit einer Fähre den Rhein. Aufeinandertreffen sind die beiden in New York: Der ausgebrannte Journalist, der sich auf einer „grauenhaften Reise“ durch die USA selbst fremd geworden, dem dort „Hören und Sehen vergangen“ ist, wie er sagt, und das Mädchen, dessen Mutter verschollen ist, werden ein Paar wider Willen.

Schon damals, im Spätsommer 1973 war das Ruhrgebiet von Auflösungserscheinungen gezeichnet, der Film von Wim Wenders fängt das großartig ein. Der Journalist und das Mädchen suchen das Zuhause der Großmutter von Alice, vagen Erinnerungen des Mädchens folgend. Ein Frachter schiebt sich an der Fähre vorbei, am Ufer ragen Schornsteine auf. Leiser Gesang verwebt

sich mit dem Plätschern der Wellen, dem Dröhnen des Motors und dem Wind, der Haare und Töne zerzaust: Traumverloren singt Sibylle Baier ihr Lied *Softly* vor sich hin. Für ein paar Sekunden beherrscht sie den Film, hat sie auch Philips ungeteilte Aufmerksamkeit. Der Moment auf der Fähre ist für ihn, zuerst sehr unscheinbar, ein Wendepunkt in seinem Leben. Mit der Unbekannten im Sucher seiner Polaroid-Kamera beginnt Philip, sein Sehen, und mit dem Gesang, dem er dabei lauscht, sein Hören wieder zu finden.

Ein heißer Julitag

Von diesem kurzen, kristallinen Moment bleiben ein tiefer Eindruck, ein Lied und ein Name: Sibylle Baier war damals ein Star, den niemand kannte, und das ist bis heute so geblieben. Unweigerlich stellt sich die Frage, was aus ihr hätte werden können, hätte sie ihre Musikkarriere damals, vor 40 Jahren, weiterverfolgt. Was ist passiert? Warum verschwand sie von der Bildfläche? Wir begaben uns auf Recherche.

In lang gezogenen Kurven führt der Taconic Parkway von New York aus Richtung Norden durch die Wälder des Dutchess County. Sibylle Baier lebt heute in einem Dorf in den Berkshires, einer Hügellandschaft im Westen des US-Bundesstaates Massachusetts, die als Mekka für Musik und Kunst gilt.

Der Versuch, die Sängerin aufzuspüren, führt über ihren Sohn Robby Baier, einen Musikproduzenten in New York. Sibylle Baier will unsichtbar bleiben, und so wollen wir auch den Namen des Ortes, in dem sie lebt, nicht nennen.

Es ist ein heißer Julitag. Sibylle Baier ist groß und schlank, wirkt fragil, aber dennoch jugendlich. Sie ist nun 69 Jahre alt. In der Nähe von Stuttgart ist sie in einem deutschen Nachkriegshaushalt aufgewachsen, erzählt sie, ohne Fernseher, dafür mit großen Träumen. Ihr Sehnsuchtsort hieß von Anfang an USA. Vor allem von New York träumte sie. Ein Lied schrieb sie darüber, es trägt wie ihr bislang einziges Album den Namen *Colour Green*. Wenn schon keine Jugend in New York möglich war, dann hatte sie einen ganz anderen, auf den ersten Blick konträr erscheinenden Wunsch: Sie träumte von einem Leben auf dem Land, gemeinsam mit anderen: „Wir wollten gärtnern und uns selbst versorgen. Doch wir waren auch Künstler und wollten frei sein.“

Sibylle Baier wuchs dann hinein in die Zeit von Studentenbewegung und RAF und fand sich bald selbst am ideologischen Rand der Gesellschaft wieder. Viele in ihrem Umfeld waren damals von ihrem künstlerischen Talent begeistert. Der Regisseur und Produzent Hans W. Geißendörfer drehte eines der ersten Videos per Bluebox-Verfahren mit ihr, das heute verschollen ist. Er wollte, dass sie auf Tour ging, war sicher, dass sie schnell berühmt würde. Doch darauf, sagt die Sängerin lapidar, habe sie „keine Lust“ gehabt: „Ich wurde oft gefragt:

Warum hast du aus deinem Talent keine Karriere gemacht? Doch erstens war mein Leben erfüllt, und zweitens sind diese Lieder wie von selbst aus mir herausgefallen. Ich hatte nicht das Gefühl, dass ich etwas dafür konnte.“

Zwischen 1971 und 1973 hat Sibylle Baier ihre Lieder zu Hause auf einem Tonbandgerät aufgenommen. Dennoch: „Wenn man durch die tiefen schwarzen Täler geht, hilft alles nichts.“ So ist das, wenn man sich mit Sibylle Baier unterhält: Die Abgründe bleiben nicht verborgen. Lieder wie „Remember the Day“ handeln explizit von einer Zeit, „als ich unter dem Bett lebte“, wie sie es ausdrückt.

Doch in den USA waren damals die Freiräume da, die es in Deutschland so gar nicht gab. Ende der Siebziger fand sie in den Berkshires mit Freunden ein Grundstück, fast einen Quadratkilometer groß, von Wald und Apfelbäumen gesäumt. Hier lernte sie, wie man ein Haus aus Holz baut, wie man Sonnenenergie nutzt, wie ein energiesparendes Umluftsystem aussieht. Drei Familien lebten hier zwischen Obstbäumen, zusammen mit Waschbären und Füchsen, zwei weitere nutzten den gemeinsamen Hof.

Verweigerungshaltung

Das Verrückte aber war, dass Sibylle Baier lange zuvor ein Lied geschrieben hatte, das genau diesen Hof zu beschreiben schien. „I Lost Something in the Hills“ erzählt von Hügeln, die Apfelbäume und ein Bach begrenzen, ganz so, wie es hier auf wundersame Weise tatsächlich der Fall war: „Ich weiß, irgendwo weiter im Westen existieren die Hügel tatsächlich“, heißt es in dem Lied in englischer Sprache: „Oh I know further West these hills exist / Marked by appletrees / Marked by a straight brook that leads me wherever I want to...“

Möglicherweise war sie tatsächlich am Ort ihrer Wünsche angekommen. Die Hügel und das Haus im Wald wurden ihr neues Leben. Die großen Fragen wurden dennoch nicht weniger. Wenn Sibylle Baier laut nachdenkt, sagt sie Sätze, die noch eine Weile im Raum nachhallen: „Wo fangen wir an, wo hören wir auf?“, fragt sie etwa, oder: „Was wissen wir schon? Nichts!“ So hadert sie weiterhin mit den unlösbaren Rätseln, die das Leben ihr mitgegeben hat.

Alice in den Städten ist ein Film über eine unwahrscheinliche Freundschaft zwischen

Baier wuchs in die Zeit von Studentenbewegung und RAF hinein

ANZEIGE

Politik der Gefühle

oder

»Die neue Liebesordnung«

Eva Illouz im Gespräch mit Carolin Emcke

streitraum

So 29.9., 12 Uhr
schaubühne

bpb: Beauftragte der Bundesprüfer für die Prüfung und Publikation
der Freitag Das Meinungsmedium
Kurfürstendamm 153 | 10709 Berlin
www.schaubuehne.de | Tickets: 030.890023
2,50 Euro | Ermäßigungsberechtigte frei